

Abitur-Rede 2007:



C:
Liebe Mitgöttinnen

H:
liebe Mitgötter,

C:
liebe Lehrer des Olympes,

H:
liebe Eltern, Freunde und Verwandte

C:
Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir ernährten uns zwar nicht von Nektar und Ambrosia, haben aber dennoch alle erfolgreich dem schweren Sturm des Abiturs getrotzt und uns heute hier versammelt, um offiziell in den Rang der Götter aufgenommen zu werden.

H:
Gemäß unseres Mottos: „Abilymp – Auch die Götter müssen einmal gehen“ stehen wir hier als Repräsentanten der neu ausgebildeten Götter. Wir wollen ein bisschen erzählen von der Vergangenheit und philosophieren über die Zukunft.

Im Jahre 1998 betraten wir – zumindest die meisten von uns – zum ersten Mal die alt-ehrwürdigen und mittlerweile baufälligen Hallen des schulischen Olymps. Die Baufälligkeit, die sich nach jahrtausendelanger intensiver Dauernutzung nicht vermeiden ließ, ist auch der Grund, warum diese Festivität nicht in den Hallen stattfindet, sondern hier, in der auf Stelzen erbauten Hochwaldhalle.

C:
Wir haben natürlich auch eine Erklärung gefunden, die den bröckelnden Putz und die undichten Fenster begründet:

Der Zustand dieser Schule währt nur daher, dass die Wände dieser Anstalt von dem darin artikulierten Wissen so marode wurden, dass jetzt eine Generalsanierung notwendig ist. Dies ist allegorisch auch auf die Lehrer zu übertragen. Denn das artikuliert Wissen hat auch den Lehrkörper physisch gezeichnet. Vergleicht man den körperlichen Zustand der Lehrer mit den unsrigen, ist leicht ersichtlich, dass wir ihnen gegenüber immer noch schwere Bildungsdefizite aufzuweisen haben.

H:

Die Frage, die sich uns nun stellt ist, ob es erstrebenswert wäre, diese Defizite auszugleichen. (Wobei es da natürlich Ausnahmen gibt, nicht nur dergestalt, dass ein mancher von uns

„Junggöttern“ schon ziemlich alt aussieht, sondern auch, dass der ein oder andere Lehrkörper im fortgeschrittenerem Alter mit spritziger Fitness überrascht).

Jedoch genug der Albernheiten.

C:

13 lange, aber auch schöne Jahre sind jetzt zu Ende. Einerseits gehen wir voll Freude neugierig auf das was da kommen mag, auf der anderen Seite blicken wir auf eine geborgene und behütete Schulzeit, die uns in dem für uns so wichtigen Lebensabschnitt fundamental geprägt hat.

So gehen wir mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Bis zu diesem Tag teilten 77 Menschen den gleichen Werdegang. Jetzt liegt es an uns, einen eigenen Weg auszuwählen. Dabei stehen uns unzählige Türen offen.

Mit der allgemeinen Hochschulreife haben wir verschiedenste Möglichkeiten, unsere Zukunft zu gestalten.

Die Wege trennen sich somit, aber das Ziel bleibt das Gleiche: Aus dem, was wir aus der Schulzeit mitnehmen konnten, das Bestmögliche zu machen.

Hannah:

Ja, die Schule hat uns viel gegeben. Sie stellte in den letzten Jahren wohl den Mittelpunkt unseres Lebens dar. Wir hatten hier den Großteil unserer Freunde und Bekannten. Diese Schule war nach fast neun Jahren vielleicht so etwas wie ein zweites zuhause für uns, da die Atmosphäre doch sehr familiär war.

Wir haben viel gelernt! Doch was nehmen wir davon mit? Was bleibt überhaupt hängen?

Und was können wir davon gebrauchen?

Die Antworten auf diese Fragen sind sehr individuell und werden wohl von jedem von uns anders beantwortet.

Ich nehme von meiner Schulzeit auf jeden Fall Freunde mit, die mich auch nach dem Abitur noch hoffentlich lange begleiten werden.

Für den Moment haben wir verschiedenste Emotionen, mit denen wir die Schule verlassen. Für manche war die Oberstufe ein Kampf, den sie nun erfolgreich gewonnen haben und sich dennoch nichts Schöneres vorstellen können, als diese Mauern zu verlassen.

Andere blicken melancholischer auf die Schulzeit zurück und würden am liebsten bleiben.

Auch erlernte Arbeitsweisen und soziales Verhalten, das man in der Schule an den Tag gelegt hat – oder eben nicht -, sind Erfahrungen, die einem im späteren Leben nützlich sein können.

Vielleicht werden wir uns auch des öfteren an unsere Lehrer erinnern und sie – viel mehr als heute – als Vorbilder begreifen, im Guten wie im Schlechten.

Man wird mit einiger Distanz sicherlich die eine oder andere Eigenschaft an sich entdecken, die man von einem Lehrer übernommen hat..

Letztlich war die Schule eine der wichtigsten Institutionen unserer Sozialisation. Sie hat uns entscheidend in unserem Denken, Handeln und Sprechen geformt und geprägt.

Ganz rational betrachtet halten wir jetzt aber „nur“ einen Zettel in der Hand, auf dem ein paar Zahlen stehen.

Dass dieses Zeugnis nur wenig über unsere Fähigkeiten aussagt, brauche ich ja nicht weiter zu erläutern.

Aber können wir aufgrund dieser Bewertung wenigstens von uns behaupten, so etwas wie „Bildung“ zu besitzen?

Eigentlich nein! Denn Bildung bedeutet nicht, 13 Jahre lang irgendwelchen schulischen Anforderungen zu genügen.

Bildung ist eigentlich ein Ideal, welches nur über einen sehr viel größeren Zeitraum erworben wird

und mit vielerlei – nicht nur theoretischen – Erfahrungen verknüpft ist.

Wir stehen jedoch noch ganz am Anfang. Das Abitur bietet hierfür die Grundlage. Wir haben also überhaupt keinen Grund, uns auf dem Zenit unserer Karriere/ unseres Lebens zu sehen.

Bildung bedeutet auch Eigeninitiative. Sich selber etwas erarbeiten, Interesse zeigen und die Augen offen halten.

In der Schule – so kam es mir zumindest oft vor – haben wir viel Lernstoff in kleiner Dosierung zu uns genommen, meist ohne zu hinterfragen oder ihn zu vertiefen.

Studium und Arbeitswelt fordern hingegen einen gewissen Grad an Selbstständigkeit und Gewissenhaftigkeit.

Jedoch muss auch gesagt werden, dass wir eigentlich Beachtliches geleistet haben.

Mit unserem Reifezeugnis halten wir jetzt immerhin den Schlüssel in den Händen, der uns Türen und Tore öffnet, die manch anderen wohl für immer verschlossen bleiben.

Wir können aus der gesamten Bandbreite des Angebots an Ausbildungen und Studiengängen wählen.

Wir sind somit auch diejenigen, die die Chance haben, im späteren Leben entscheidende gesellschaftliche Positionen zu besetzen.

Auch wenn wir mit unserem Abschluss den ersten Schritt gemacht haben, der uns den Einstieg ins Arbeitsleben erleichtert, müssen wir jetzt erstmal ins kalte Wasser springen. Theoretische Lehren bereiten einen nur sehr unzureichend auf die Realität vor. Auch Integralrechnung, Versmaßschemata und der Zitratzyklus helfen einem nicht weiter, wenn man eine Steuererklärung ausfüllen soll.

Wir schimpfen uns, so was wie eine gesunde „Allgemeinbildung“ zu haben, was in den meisten Fällen, – selbstkritisch reflektiert – maßlos übertrieben ist.

Was wir aber gelernt haben, was zwar nicht zwingend essentiell, aber doch sehr wichtig ist, ist Kritikfähigkeit.

Nachfragen und das Überdenken von etablierten Werten und Normen und diese nur nach eigenem Gewissen befolgen..

Christoph:

Wohin wollen wir, bzw. wohin will ich...? Das ist die Frage, die sich nun ein jeder von uns stellen muss. Oder lautet diese Frage vielleicht sogar: Wohin „soll“ ich? Was sagen uns Schule, Wirtschaft und damit auch Gesellschaft.

Die Schule setzt das Leistungsprinzip durch und sorgt für ein Einzelkämpfertum. Das konnten wir in den letzten Jahren an unserem eigenen Leib erfahren.

Es kommt auf Leistung an. Was zählt sind Noten. Diese dienen dem Vergleich und sorgen somit für Konkurrenz. Dies hat sich in den Jahren nach Pisa noch verschärft.

Was nicht oder kaum zählt, ist soziales Verhalten und sonstiges Engagement für die Schule.

Kapitalistische Tugenden werden hier also direkt vermittelt bzw. durch Strukturen antrainiert oder vielleicht sogar notwendig gemacht.

Nun ja, da Schule und Wirtschaftsordnung nur ein Teil des gesellschaftlichen Überbaus sind, sind die Wurzeln dieser Tugenden vielmehr in der Gesellschaft zu suchen.

Das Denken, welches von uns adaptiert bzw. umgesetzt werden soll, orientiert sich hauptsächlich am –letztlich auf Calvin zurückgehenden und von Weber analysierten und als solches charakterisierten- Leistungsethos, welches den Geist des Kapitalismus ausmacht.

Dieses Leistungsethos ist –meiner Meinung nach- zu einem Leistungsfetisch verkommen, da ihm mittlerweile jede religiös motivierte Grundlage fehlt.

Dieses Ethos, welches die Profitmaximierung vorne anstellt, wird durch eine Zweckrationalisierung aller Lebensbereiche bedingt. Hiermit geht auch der zunehmende Verlust des Traditionellen einher...z.B. Werte wie Ehe und Familie.

Fakt ist erst einmal, dass dieses Ethos in unserer Gesellschaft allgegenwärtig ist und an allen Ecken und Enden eingeklagt wird.

Die Wirtschaft fordert ein schnelles und ihr konformes Studium, Mehrarbeit, Lohnverzicht und will die Menschen am liebsten vollständig einverleiben.

Die negative Form dieses Ethos hat zur Forcierung von blindem Arbeitseifer und Profitwut geführt. Alles muss rationalisiert sein. Der Mensch bleibt letztlich auf der Strecke. Es spielt für große Konzerne, wie z.B. für die Deutsche Bank oder die Deutsche Telekom keine Rolle, dass sie Rekordgewinne einfahren. Sie entlassen trotzdem tausende Mitarbeiter, um ihren Profit weiter wachsen zu lassen. Persönliche Schicksale interessieren nicht.

Wer versucht, sich dieser (negativen) Variante des Leistungsethos in unserer Gesellschaft zu widersetzen oder zu entziehen, gerät schnell in den Verdacht bzw. muss sich den Vorwurf gefallen lassen, schlichtweg faul zu sein.

Anerkennung findet auch nur der, der einem regulären Arbeitsverhältnis nachgeht. Alles andere wird nicht geduldet oder anerkannt: Dazu zählen Familienarbeit, Engagement im kulturellen Bereich, aber auch freischaffende Künstler müssen sich Vorwürfe gefallen lassen.

Die Formen der Arbeit, denen diese Menschen nachgehen, sind einfach nicht als solche anerkannt. Anerkannt ist bei uns nur die Lohnarbeit.

Nehmen wir doch einmal einen Hartz IV- Empfänger. Das ist auch jemand der arbeiten könnte. Es ist ja auch genug Arbeit da, z.B. im Bereich der kulturellen und der sozialen Arbeit, also hauptsächlich der Arbeit, welche ehrenamtlich stattfindet.

Das Problem ist jedoch, dass diese Arbeitsformen nicht als wirkliche Arbeit angesehen werden... von uns nicht und dadurch von ihm auch nicht. Der Hartz-IV- Empfänger bleibt also trotz Engagements, trotz Arbeit, weiterhin als solcher stigmatisiert. Wer kann bestreiten, dass solche Arbeit auch sinnvoll und erfüllend sein kann? Bei uns bleibt jedoch die Lohnarbeit das A und O.

Ist es nun unter dieser Voraussetzung nicht geradezu angebracht, sich diesem Dogma zu unterwerfen? Letztlich hätte man es doch dann am einfachsten, käme also mit unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung prima zurecht, was auch gerade deshalb gut wäre, da der Kapitalismus im Allgemeinen die als dem Menschen am nächsten stehende Wirtschaftsform gilt. Man hätte kaum Probleme und würde von vielen Menschen geschätzt. Eigentlich der Weg des geringsten Widerstands.

Ist dies aber eine wirkliche Grundlage für ein glückliches und erfülltes Leben?

Ist es die Hauptsache, einen möglichst gut bezahlten Job anzustreben und dabei am besten kinderlos zu bleiben, da dies sowieso nur der eigenen Karriere schaden würde?

Haben wir nicht vielmehr eine Aufgabe? Wie Hannah schon sagte, stehen uns alle Möglichkeiten offen. Wir sind diejenigen, welche die Chance haben, Einfluss zu erlangen und somit auch unsere Gesellschaft verändern und prägen können. Die Zukunft gehört uns. Wir als Götter sozusagen haben aber doch alles in der Hand. Lassen wir doch etwas von unserem Götterfunken auf die Gesellschaft überspringen.

Wir entscheiden, ob nicht vielleicht auch etwas mehr Solidarität und Gemeinschaftssinn bei uns in Zukunft Platz haben! Sind für uns nicht auch andere Dinge als Profit wichtig, wie zum Beispiel eine glückliche Partnerschaft und eine Familie?

Sehen wir uns doch unsere Eltern am heutigen Tage an, wie unglaublich stolz sie doch auf uns sind und überlegen, was sie bisher schon alles für uns getan haben. Sind wir nicht auch vielleicht verpflichtet, davon etwas weiterzugeben?

Eine klare Absage an das Leistungsethos kann vielleicht heißen, nie zu den obersten Einkommensklassen zu gehören, nie einen Mercedes S 600 in der Garage stehen zu haben und sich damit abfinden zu müssen, dass andere in der Berufswelt ungleich erfolgreicher und auch letzten Endes natürlich wohlhabender sind.

Jedoch ist zu bedenken:

Die Stunde der Entscheidung ist nah. Wir entscheiden jetzt, was wir in der Zukunft machen. Wir sind in diese Arbeitsgesellschaft noch nicht integriert und involviert. Wir haben noch die Möglichkeit zu wählen. Wir können entscheiden, wie wir die Zukunft gestalten wollen.

Ich denke, keiner von uns sollte sich einmal fragen müssen, ob das, womit er den Großteil seines Lebens verbracht hat, es überhaupt wert war, seine Zeit darauf zu verwenden, sondern, wenn er sein Leben reflektiert auch das Gefühl hat, etwas erreicht oder sogar bewegt zu haben, auch wenn es noch so klein ist.

Wollen auch wir unser Leben nach dem kapitalistischen Prinzip der Profitmaximierung und Rationalisierung ausrichten? Oder wollen wir das machen, was uns einfach Spaß macht und woran wir Interesse haben, ganz egal wie viel wir später verdienen? Oder ist beides sogar miteinander vereinbar?

Diese Fragen muss zwar ein jeder und eine jede von uns individuell beantworten und bewerten: ich hoffe jedoch: jeder von uns wird sich für sich selbst richtig entscheiden.

H:

Wir danken

Unseren lieben Schulmauern, die freundlicherweise nicht komplett eingestürzt sind, während wir uns neun Jahre in ihren Räumen bewegt haben.

C:

Unseren Geruchszellen, die den strengen Geruch im MSS-Raum, den natürlich die jetztigen 11er und 12er produziert haben, ertragen haben.

H:

An jeden Einzelnen von uns, der oder die nicht an chronischer Klaustrophobie leidet, da es im MSS-Raum doch eher kuschelig eng als gemütlich war.

C:

Den 12ern für die supertolle Verpflegung bei den Abiprüfungen. Merkt euch schon mal fürs nächste Jahr: mit einem Stück Kuchen in der Hand sieht selbst die schwierigste Abiprüfung nur noch halb so schlimm aus!

H:

Unseren Lehrern, denen wir so viel zu verdanken haben.

An dieser Stelle möchte ich nochmal an Herrn Kühn erinnern, der einen Großteil unserer Stufe, meistens im Fach Mathematik, begleitet hat.

Besonders natürlich unseren Stammkursleitern. Wir hatten verdammt Glück mit Ihnen. Danke für Ihr korrektes Verhalten in Budapest.

C:

Besonderen Dank an Herrn Philippi und Herrn Webel, die mit uns 5 Tage lang die Hauptstadt erkundeten.

H:

Und auch vielen Dank an Frau Staudt, Herrn Helebrandt und Herrn Dick, die mit uns die ehemalige Hauptstadt unsicher machten.. =>

C:

All die Mitschüler, die dazu beigetragen haben, dass dieser Abend, sowie Abistreich, Herbstball und Stufenparties erst möglich gemacht haben. Organisations-Teams, Abi-Bands, Dekogruppen und was noch alles dazu gehört...

H:

Herr Wortmann. Ich glaube, Sie sind der einzige Mensch, der von sich behaupten kann, von einem Trainerstab trainiert zu werden, der über 900 Mann bzw. Frau umfasst. Wir wollen für Sie nur das Beste und tun somit was für ihre Fitness, wenn sie wegen uns tausende von Kilometern durchs Schulgebäude laufen! Dies kostete Sie sicherlich nicht nur Schweiß, sondern auch Nerven. Ein riesengroßes Dankeschön dafür!

C:

Frau und Herrn Weber. Danke, dass Sie immer gerne tatkräftig bei unseren „Aktionen“ mitgeholfen haben.

H:

Den lieben Damen vom Sekretariat, Frau Thomas und Frau Becker-Gemmel. Ich weiß nicht, wieviele Auskünfte und Informationen Sie uns gegeben, wieviele Abiturbögen und Schulbescheinigungen Sie gestempelt haben. Sie haben uns den Schulalltag wirklich erleichtert!

C:

Herrn Fandel, der zumindest versucht hat, uns das MSS-System näher zu bringen. Auch sonst hatten Sie immer ein offenes Ohr für uns und waren ständig bemüht unsere Probleme zu lösen.

H:

Unseren Eltern, dass sie uns in jeder schweren Situation unterstützt haben und immer für uns da waren, wenn wir Hilfe brauchten. Es war sicherlich nicht immer leicht, mit einem gestressten Abiturienten unter einem Dach zu leben.

C:

Nachdem wir jetzt allen gedankt haben und wir auch hoffentl. niemanden vergessen haben, wünschen wir uns allen einen rauschenden Abiball und bedanken uns herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.